

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62115](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62115)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Freitag, den 12. Dezember 1845.

№ 99.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Unsere Marine.

Nautisches Gedicht von G. Heine.

(Aus den Jahreszeiten.)

Wir träumten von einer Flotte jüngst
Und segelten schon vergnüglich
Hinauf aufs balkenlose Meer,
Der Wind war ganz vorzüglich.

Wir hatten unsern Fregatten schon
Die stolzeften Namen gegeben,
Prug hieß die Eine, die Andre hieß
Hoffmann von Fallersleben.

Da schwamm der Kutter Freiligrath,
Darauf als Puppe die Büste
Des Mohrenkönigs, der wie ein Mond
(Berstcht sich, ein schwarzer) grüßte.

Da kamen geschwommen ein Gustav Schwab,
Ein Pfizer, ein Kölle, ein Mayer,
Auf jedem stand ein Schwabengesicht
Mit einer hölzernen Leier.

Da schwamm die Birch-Pfeiffer, eine Brig,
Sie trug am Fockmast das Wappen
Der deutschen Admiralkität
Auf schwarz-roth-goldnen Lappen.

Wir kletterten keck an Bugspriet und Raa'n,
Wir trugen uns wie Matrosen,
Die Haare kurz, der Hut betheert
Und weite Schifferhosen.

Gar mancher, der früher nur Thee genoß
Als wohlgezog'ner Sch'mann,
Der soff jetzt Rum und laute Tabak
Und suchte wie ein Seemann.

Seekrank ist Mancher geworden sogar,
Und auf dem Fallersleben,
Dem alten Brander, hat Mancher sich
Gemüthlich übergeben.

Wir träumten so schön, wir hatten fast
Schon eine Seeschlacht gewonnen,
Doch als die Morgensonne kam,
Ist Traum und Flotte zerronnen.

Wir lagen noch immer im heimischen Bett
Mit ausgestreckten Knochen,
Wir rieben uns aus den Augen den Schlaf
Und haben gähmend gesprochen:

„Die Welt ist rund. Was nützt es am End',
Zu schaukeln auf müßiger Welle!
Der Weltumsegler kommt zuletzt
Zurück auf dieselbe Stelle.“

Menschen, Cigarren, Rauchtabak und Tabakspfeifen.

Capriccioso von Th. Drobisch *).

Der Mensch gleicht einer Cigarre. Wie so? —
Beide werden gewickelt und gebeizt. Jener vom
Schicksal, diese von der Sauce. Im Leben wird der
Mensch gewöhnlich nach dem Neußern beurtheilt, so
auch die Cigarre, denn man sieht bei beiden auf das
Deckblatt. Wenn die Cigarre nicht recht brennen
will, so wird sie gedrückt. Ein Gleiches geschieht oft
mit dem Menschen. Wie sehr aber dann das Feuer
lodert, wenn der Druck gar zu arg ist, hat die Re-
volutionsluft in verschiedenen Ländern bewiesen. Ab-
gelagerte Cigarren werden für die besten geachtet.
Menschen, die nichts thun und den ganzen Tag auf

*) Aus Payne's Miniatur-Almanach für 1846.



der Bärenhaut liegen, werden oft höher geschätzt, als andere, die sich regen und durchwinden müssen.

In den Cigarren findet man zu Zeiten ein Haar, damit man sie während des Rauchens für eine starke halten soll. Es giebt Menschen, in denen man auch ein Haar gefunden, obgleich sie nicht zu den Starken gehören.

Für die Aufbewahrung der Cigarren hat man Stuis. Auch die Welt hat solche Stuumenschen aufzuzeigen, die freilich nicht in alle Fächer passen. — Nach Hufelands Versicherung soll Cigarren- und Tabakrauchen zur Verdauung dienen. Vater Göthe war der größte Feind des Cigarrenrauchens, weshalb es wohl kam, daß er Manches nicht verdauen konnte.

Was den Tabak und die Cigarren anbelangt, so giebt es verschiedene Sorten. — Muff und Baudeville-Cigarren, Minervaknaster, Portoriko und Schiebbockknaster.

Muff ist die Aristokratie. Baudeville-Cigarren sind die blonden geschmückten Lieutenants. — Portoriko und Minervenknafter ist der Gelehrten und Bürgerstand. — Schiebbockknaster Bauern und Tagelöhner.

Der Muff — die Aristokratie — ist leicht und lose, macht blauen Dunst und verpufft sich ungemein schnell. Der Knaster steht im Feuer und brennt bis auf den letzten Zug.

Zum Tabakrauchen gehört eine Pfeife, und diese besteht aus Spitze, Rohr, Kopf und Stiefel. Es giebt Menschen, bei denen es sehr auf die Spitze gestellt ist, ob sie einen Kopf besitzen, obgleich sie Manches auf dem Rohre haben und einen guten Stiefel vertragen können.

Ehönorne Pfeifen sind Menschen, die den Kopf selten auf dem rechten Flecke haben und mit denen man deshalb sehr subtil umgehen muß. Pfeifenköpfe sind entweder aus Holz, Meerschäum oder Porzellan geformt. Wenn der Pfeifenkopf seinen Zweck erreichen soll, muß er mit einem Beschlag versehen und gut angeraucht werden, wie dies besonders beim Meerschäumkopf zu beobachten ist. Viele Menschen mit Schaumköpfen gelangen erst zum Zweck, wenn sie von Andern in Beschlag genommen und angeräuchert worden sind.

An den Pfeifen bemerkt man oft zierliche Quasten und Bummeln, die zum Staate dienen. Auch unter den Menschen giebt es viel Bummeler, mit denen aber trotz ihrer Zierlichkeit der Staat keineswegs Staat machen kann.

In besonderm Ansehen stehen wegen ihres guten Geruchs die Weichselröhre, obgleich sie öfters ver-

quellen. Der Erfindungsgeist ahmt sie nach, indem grüne Kirschrohr-Zweige abgeschnitten, polirt und mit Wohlgerüchen bestrichen werden. Menschen, die auf einen grünen Zweig und in guten Geruch kommen wollen, um ihren Schnitt zu machen, wenden oft gleiche Mittel an. Die unächte Politur solcher verquollener Menschen wird aber zu leicht entdeckt, und man stellt sie gleich den falschen Pfeifenröhren wieder in die Ecke.

Eine Krankheit haben Menschen und Pfeifen insgemein — die Verstopfung. Pfeifenräumer und Auspuffer unter den Menschen sind die Rezensenten und Censoren, die sich ebenfalls öfters bei Ausübung ihrer Pflicht beschmühen.

Die Infusionsthierchen unter den Menschen bilden den Schnupftabak, der manchmal Kopfsweh verursacht. Ihnen möchte man zurufen: „Gott helf Dir!“

Der Schnupftabak soll ins Gehirn gehen, er ist also oft noch das Einzige, das viele Menschen in den Kopf bekommen. Wenn sich bewahrheitete, was auf den mit Schneeberger Schnupftabak gefüllten Schächtelchen steht: „Er reinigt die Glieder, bringt den verlorne Verstand wieder“, so sollte man dem Schnupftabak ein Denkmal setzen.

Man sagt manchmal von einem Menschen: „Es ist eine leichte Priese!“ Daher darf man sich nicht wundern, wenn Dem oder Jenem etwas unter die Nase gerieben wird und er es in der Stille verschnupfen muß. Daß eine gute Priese etwas werth ist, davon wissen die Schiffer ein Lied zu singen.

Schnupftabaksdosen und Menschen gleichen sich wiederum. Die Flachen sind die Gefuchtesten. Müllerdosen von Papier-maché sind berühmt, weil sie leicht sind und selbst im Wasser schwimmen. Auch im Leben gewahrt man solche leichte Müllermenschen, die gern obenauf schwimmen. Tabatieren mit Brillanten und Namenszügen sind Kammerherren und sonstige Hofleute; sie kommen wenig in Gebrauch. Muscheldosen mit Chanier von Argentan klappern selten gut und bauschen in der Tasche auf. Dies sind die Redner in den unzähligen Vereinen, die sich oft gewaltig aufbauschen und in der Versammlung bei ihrer Rede Etwas muscheln, das selten klappt.

Der Tabakraucher sagt: Meine Pfeife ist aus, ich muß sie ausklopfen. Mir geht der Stoff aus, ich will aufhören, damit sie mich nicht ausklopfen.

W i e r l e i.

Curiosum. Der Berliner „Freimüthige“ schreibt: In Danzig lebte bis vor kurzer Zeit, nur von den dortigen Kunstfreunden gekannt und geschätzt, ein junger Künstler von wahrhaftem Verufe, Herr August Wolff. Seit einigen Monaten ist derselbe auf einer Kunstreise durch Deutschland begriffen und hat jetzt in Oldenburg mit glänzendem Erfolge gastirt. Namentlich hat er als Syloek einen großen Triumph gefeiert*). Herr Wolff hat durch das gekrönte**) Gastspiel in Oldenburg von mehreren Theatern Aufforderungen zum Gastspiel erhalten. Er wird die Wintermonate in Düsseldorf, Mainz und Mannheim spielen, im Frühjahr in Braunschweig, Hannover und Prag.

** Purer Mißverstand. Eine junge Dame in London, die mehrere Musikalien in einer Musikalienhandlung gekauft, wollte eben wieder zum Wagen, als ihr noch eine wunderhübsche Arie einfiel, die in der letzterschienenen Oper gesungen wurde. Sie kehrte also zurück und sagte zu dem jungen Kommiss: „Mein Herr, ich habe noch etwas vergessen.“ — „Und was denn, meine schöne Dame?“ — „Den Abschiedskuß, bevor wir scheiden.“ — Der junge Mann sagte: „Dies Vergehen ist bald gut gemacht!“ und er drückte seinen Mund an den ihrigen und küßte sie herzlich. — „Unverschämter, was erschrecken Sie sich?“ — „Sie befehlen....“ stammelte der junge Mensch. „Die Arie befahl ich, deren Text so anfängt.“ — „Verzeihen Sie gütigst, diese Arie kannte ich nicht.“ — Doch soll der Kuß seine Wirkung nicht verfehlt haben und die Zürende bald die liebende Gattin des jungen Mannes geworden sein.

** Das christliche Europa wird bald vor einem zu ewigen Höllenqualen verdamnten türkischen Heiden erdösen müssen. Abdel-Kader hat den Franzosen erklärt, daß ihm seit zehn Jahren 1200 Fanatiker zu Gebote ständen, die auf einen Wink von ihm dem Leben der französischen Heerführer ein Ende setzen würden. Er habe aber immer lieber im ehrlichen Vertheidigungskrieg den unehrlichen und widerrechtlichen Eroberungsplänen der Franzosen Widerstand geleistet. Werden die Franzosen sich nach dieser Erklärung ihrer Raubzüge und Freibeutereien in Afrika schämen? Gewiß nicht. Sie werden nach wie vor den

*) Wer mag dem „Freimüthigen“ das weis gemacht haben?

**) ?? D. Beob.

ungerechtesten aller Kriege fortsetzen, und die armen Soldaten, die nach Afrika geführt werden, werden ferner die Wunden und Schläge von dem Hermann der afrikanischen Wüste, von Abdel-Kader, empfangen, die denen gebühren, welche diese wahnsinnigen Menschen-Niedermegehlungen veranlassen, um die hochfahrenden Pläne ihrer müßigen Stunden ins Werk zu setzen.

** Johann, ich bin so durstig, daß ich mich noch einmal zu Tode trinken werde! — sagte ein populärer Herr zu seinem Bedienten. — Gnädiger Herr — versetzte gerührt der treue Diener — da lassen Sie mich mitsterben.

Eine noch kürzere Entgegnung

auf die kurze Entgegnung in Nr. 94. des Beobachters.

Es ist keine Sache so schlimm, sie findet ihren Anwalt. So auch die Sache des Hrn. N. in G. in der Person des Hrn. N. N. Dieser besteigt das hohe Pferd und hält von da herab einen Straffermon gegen mich, den Verfasser eines Artikels in Nr. 94. d. Bl. Herr N. N. hat eine gute Suade, sein Mund fließt über vom Lobe unsers Auktionators, und zwar so sehr, daß er zuletzt fast den Athem verliert. Am Schlusse seines Raisonnements richtet er noch einige Worte direkt an mich — und ich, meinerseits, richte nun einige Worte direkt an Sie, Herr N. N. Ich frage: können Sie in der angeregten Sache ein unparteiisches Urtheil fällen? — Sie werden dies um so weniger können, da Ihr Interesse mit dem des Auktionators eng verbunden ist, und Sie selbstredend dessen Partei nehmen müssen. Die von mir angeführten Fälle können als Thatsachen bewiesen werden. Sie konnten mit Ihrer Vertheidigung der Sache nicht dienen, weil Sie wie gesagt nicht unparteiisch dastehen. Den mir hingeworfenen Handschuh mögen Sie, wenn er noch brauchbar ist, nur wieder aufheben; eine Verklümdung, die Sie mir anzuhängen versuchten, wollte nicht haften. Um Ihren Namen zu erfahren, habe ich wohl nicht nöthig, Ihnen den meinigigen zu nennen. Auch bin ich nicht willens, ferner noch ein Wort in dieser Sache zu verlieren.

Ein Dutjadinger.

Theater.

Sonntag den 7. Dezember, zum Benefiz des Herrn Moltke, zum Erstenmale: „Ein deutscher Krieger.“ Schauspiel in 3 Aufzügen von Bauernfeld. Eröffnet mit der Fest-Duvertüre auf das Oldenburgische Volkslied von J. Geißler. Wir haben eine rechte Freude gehabt an dieser Duvertüre, die unter des Kom-



ponisten tüchtiger Leitung sehr brav executirt wurde. Die Melodie: „Heil Dir, o Oldenburg ic.“ ist dazu benützt und sehr geschickt verarbeitet. Bald im Andante, bald im Allegro — bald Dur bald moll durchweht sie das Ganze in wirksamer Weise. Dem Komponisten, wie unserm wackern Drehfeger wurde von Seiten des Publikums eine laute, freundige Anerkennung zu Theil. — So in die beste Laune versetzt, sahen wir Bauernfelds Schauspiel, das wohl im Stande war, uns bei dieser Laune zu erhalten. Die Personen darin haben freilich zu wenig geschichtliches Interesse, als daß sie — zumal die Zeit (1648) zu fern liegt, in welcher sie agiren — unsere Theilnahme besonders auf sich ziehen könnten; doch aber weht durch das Ganze ein so frischer, lebendiger Geist, ist es so voll zeitgemäßer Ideen und wirklichen dramatischen Lebens, daß es die Aufmerksamkeit der Zuschauer — vor allem bei einer so trefflichen Aufführung wie die heutige — bis ans Ende wach zu erhalten vermag. — Den biedern deutschen Charakter des Obrist von Göge führte Herr Moltke in allen Einzelheiten mit solcher Wahrheit durch, daß man ganz vergaß, einen Schauspieler vor sich zu sehen. Ost konnten wir — wie hier der Churfürst von Sachsen Johann Georg I., von dem uns Herr Kaiser ein treues, lebendiges Bild gab — ob der Starrköpfigkeit dieses uns lieb gewordenen edlen Kriegers einen gutmüthigen Unwillen nicht unterdrücken. — Herr Häser (Graf von Dohna) schien nicht recht content mit seiner Rolle zu sein — er sprach auch oft zu leise. — Herr Jenke wußte heute durch eine unwiderstehliche Komik — freilich sehr auf Kosten der Wahrheit — eine große Heiterkeit unter dem Publikum hervorzubringen. Die übrigen Rollen — besonders die des Georg Büttner (Herr Verninger) und die der Frau von La Roche (Fräulein von Zahlhas) — wurden sehr befriedigend durchgeführt. — Das Stück gefiel, doch dürfte bei Wiederholung desselben Manches, was der Wahrheit Eintrag thut (besonders die Rolle des Hans) moderirt werden; vorzugsweise aber die Scene, wo Hans den Churfürsten für einen Wilddieb hält. — Dienstag den 9.: „Die gefährliche Tante.“ Original-Lustspiel in 4 Akten von Albini. Herr Verninger als Freiherr von Emmerling feierte Triumphe seiner Kunst — er wurde am Schluß gerufen. Sein ganz vortreffliches Spiel verdiente aber auch die größte Auszeichnung. Auch Mad. Moltke (Adele) erhielt für ihr natürliches Spiel einen wohlverdienten Beifall. Einige Charaktere wie Volzmann (Herr Schldgell) und

Adamssohn (Herr Dietrich) ic., traten nicht so prägnant hervor, als daß sie besonderer Erwähnung verdienten. Das Stück ist eins der bessern deutschen Original-Lustspiele und gefiel auch heute wie vor Jahren wieder so ziemlich allgemein.

In unserm vorigen Concert=Bericht hat sich wahrscheinlich ein, durch das Concert=Programm veranlaßter, Irrthum eingeschlichen. Das darin angeführte Ständchen soll nämlich nicht von Franz Schubert, sondern von Schweifnichtruem sein. Das ändert aber in unserm Urtheil über den Vortrag ic. kein Jota.

Der Beobachter.

Erste dramatische Vorlesung

Freitag den 12. Dezember im kleinen Casino=Saale:

Hamlet.

Anfang präcise 7 Uhr.

Die geehrten Theilnehmer werden ergebenst gebeten, die unterzeichneten Billets bis Freitag Mittag 12 Uhr im Hoftheater=Bureau in Empfang zu nehmen.

Kaiser.

Großherzogl. Hof=Theater.

Sonntag den 14. Dezbr., 5. Vorstellung in der 4. Serie:

Der böse Geist Lumpacivagabundus, oder: Das liebliche Kleblatt. Große Zauberposse mit Gesang in 3 Akten nebst einem Vorspiel von J. Nestroy, Musik von Ad. Müller.

Kirchliches.

Vom 4. bis 10. Dez. sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: Keine.

II. Getauft: 357) Johanne Helene Auguste Sophie Marschal, vor dem Heil. Geistthor. 358) Margarethe Albertine Auguste de Bries, Oldenburg. 359) Ein uneheliches Mädchen, Radorf. 360) Bernhard Röben, Wahnbeck. 361) Karl Heinrich Meyer, Eversten. 362) Johanne Maria Martens, Eversten. 363) Henriette Sophie Karoline Meyer, vor dem Heil. Geistthor.

III. Beerdigt: 330) Herr Kaufmann Johann Friedrich Lübking, Oldenburg, 42 J. 11 M. 331) Anna Schmeyers, Dhmstede, 19 J. 8 M. 332) Dieblich Anton Friedrich Wilken, Hospital, 19 J. 9 M. 333) Katharine Müller geb. Milten Donnerschwee, 30 J. 7 M. 334) Friedrich Heinrich Ditmann Scheelken, vor dem Heil. Geistthor, 1 M. 335) Daniel Friedrich Potthast, Oldenburg, 82 J.

Sonntag den 14. Dezbr. predigen in der Lambertikirche

Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Anf. 8 1/2 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Hüfsprediger Barekmann. „ 10 „
Nachmittagspredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 2 „

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 16. Dezember 1845.

N^o. 100.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährl. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Die Arbeiter und der Volksbildungsverein.

Es wird anderwärts viel über die Bedrängnisse der Unterklasse gesprochen, geschrieben. — Sie wird immer mehr erkannt die Wahrheit, daß eine allzugroße Ungleichheit hinsichtlich des Besitzes, Knechtschaft, Dumpsinn, ja völligen Geistesstod auf der einen Seite; auf der andern dagegen dummen Stolz, Härte, ja Erschlaffung aller edlen Menschengefühle herbeiführt. — Es erheben sich nah' und fern Stimmen gegen die Unterdrückung der unteren Klasse der Gesellschaft. — Eine solche Lage der Dinge ist auch unserm Lande gar nicht so fremd, wie Mancher wohl glauben möchte. Auch wir können fast sagen: Der Arme ist geborener Knecht des Reichen. — Der Volksbildungsverein hat sich das schöne Ziel gesteckt, obengenannte und noch manche andere Gebrechen zu heilen. Das ist gut. — Aber unserer Meinung nach nur dann, wenn dieser Verein seine Aufmerksamkeit, seine Thätigkeit vorerst und ganz besonders auf die oberen Klassen der Gesellschaft richtet. — Warum? — Wir wollen versuchen, unsere Meinung darzulegen.

Es sei uns erlaubt vorauszuschicken, daß, da wir die socialen Verhältnisse in den Geest-Distrikten unseres Landes nicht so genau kennen, hier nur auf die Marschgegenden Bezug genommen werden soll. Wir hoffen indeß, daß die Anregung dieses Gegenstandes auch in andern Theilen des Landes Anklang finden wird und zweifeln nicht, auch von daher Stimmen über dieses Thema zu vernehmen.

Sehen wir denn nun ein Mal zunächst die Lage des Arbeiters in den Marschgegenden an. — Selbst ein kleiner Grundbesitz ist in der Marsch ein großes Eigenthum. Der Landwerth ist zu ungeheurer Höhe gestiegen. Daher ist denn das Maximum dieses Besitzes für den Arbeiter ein Garten, welchen er zudem

noch miethen muß. Wenn derselbe nun auch noch so klein ist, so kostet er nebst der Hausmiete doch nie weniger als 10 bis 15 Nthlr. jährlich. Dafür bewohnt er denn das Haus nicht allein, nein, zwei, drei, ja vier bis fünf Familien kampiren zuweisen in einer solchen Baracke. — Ist der Arbeiter nun noch so glücklich, eine Kuh halten zu können, so beträgt das Grasgeld für dieselbe während des Sommers allein schon 12 bis 15 Nthlr., wozu für den Winter noch 8 bis 10 Nthlr. hinzukommen. — Nun hat er erst Wohnung und einen kleinen Theil der Nahrung. Brod, Mehl, Kartoffeln fehlen noch, und wenn er letztere auch selbst baut, so ist der Landpreis doch immer à □ Ruthe 18 gr. — Er muß sich, seine Frau und Kinder kleiden, er muß Schulgeld bezahlen. Bei Krankheitsfällen einen Arzt anzunehmen, ist für ihn etwas Unmögliches. — Das sind die nothwendigen Ausgaben des Arbeiters — und seine Einnahme? — Wenn ein guter Arbeiter Jahr aus, Jahr ein, so lange es Arbeit giebt, tagelöhnet, so kann er höchstens 40 Nthlr. verdienen. Das also ist seine ganze Einnahme; denn darauf, daß die Frau viel verdiene, ist in der Regel nicht zu rechnen, weil diese die eigenen häuslichen Geschäfte nur zu sehr beanspruchen. — Wir wollen den Arbeiter ein Mal ganz glücklich sein lassen, er soll 50 Nthlr. des Jahrs einnehmen. — Vergleichen wir nun damit seine Ausgaben: — Für Haus- und Gartenmiete — 15 Nthlr., die Fütterungskosten für eine Kuh — 20 Nthlr., für Brod zum allerwenigsten 15 Nth. — macht schon 50 Nthlr. Woher nimmt er nun die übrigen Nahrungsmittel, woher ein wenig Fleisch, Mehl, Grütze, Kartoffeln &c.? Woher soll er die theure Heizung nehmen, womit soll er sich und die Seinigen kleiden? — Wobon soll er den Thran für seine Lampe bezahlen? — — Es ist schauderhaft zu sagen, aber es ist wahr — : er muß sich Tag für Tag quälen wie ein

